

Biographische Texte für die Stolperstein-Verlegung in Meimbressen am 30.9.1926

[Verlegestelle 1: Ecke Hauptstraße / An der Nebelbeeke] An dieser Stelle stand das Haus Nr. 72. Es gehörte der **Familie Vorenberg** und wurde in den 1960er Jahren abgerissen.

Hier lebte Adolf Vorenberg, geboren 1894 in Meimbressen. 1921 heiratete er Bina Goldwein, geboren 1889. Adolf arbeitete als Viehhändler und betrieb ein eigenes Geschäft. Das jährliche Einkommen der Familie betrug über 5.000 Reichsmark. Doch die politischen Entwicklungen machten ihm und seiner Familie das Leben schwer. Schon im Jahr 1933, kurz nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, musste er sein Geschäft aufgrund des Boykotts jüdischer Geschäfte durch die Nazis schließen. Der wirtschaftliche Ruin führte dazu, dass die Familie in den folgenden Jahren immer stärker unter Druck geriet.

Adolf und Bina hatten zwei Kinder: den Sohn Manfred, geboren 1922, und die Tochter Hannelore, geboren 1927. Beide Kinder besuchten die Volksschule in Meimbressen.

In der Pogromnacht im November 1938 wurde das Haus der Vorenbergs geplündert und das Mobiliar zerschlagen. Im Juni 1939 wurde die Familie aus ihrem Haus geworfen und musste nach Frankfurt ziehen. Dort wurde ihnen im Sandweg 44a eine Zwangsunterkunft in einem so genannten „Judenhaus“ zugewiesen. Hier ging Hannelore noch kurze Zeit zur Schule. Hannelore war ein aufgewecktes und lernfreudiges Mädchen. Sie träumte davon, später Lehrerin zu werden, ein Beruf, der für viele jüdische Mädchen damals kaum erreichbar war, da ihnen immer mehr Rechte entzogen wurden.

Eigentlich war bereits alles für eine Flucht über Spanien in die USA vorbereitet, aber die Pläne scheiterten aus nicht bekannten Gründen. Am 11. November 1941 wurden Adolf und Bina Vorenberg zusammen mit ihrer Tochter Hannelore von

Biographische Texte für die Stolperstein-Verlegung in Meimbressen am 30.9.1926

Frankfurt am Main in das Ghetto Minsk deportiert. Dort wurden alle drei ermordet. Zum Zeitpunkt ihres gewaltsamen Todes waren Adolf 47 Jahre alt, Bina 52 Jahre alt und Hannelore 14 Jahre alt!

Die Mutter von Adolf, die beinahe 80jährige Minna Vorenberg, geborene Neustadt, war mit Ihrem Sohn und dessen Familie nach Frankfurt gezogen. Auch sie musste Meimbressen zwangsweise verlassen. Sie war die Witwe von Jacob Vorenberg, geboren 1859, der bis zu seinem Tod 1919 Vorsteher der Jüdischen Gemeinde in Meimbressen gewesen war.

Auch Minna hatte sich um eine Auswanderung in die USA bemüht. Aber die Ausreise scheiterte, obwohl bereits alle Schiffspapiere vorlagen. Sie starb am 1. November 1939 in Frankfurt im Alter von 79 Jahren und wurde dort beerdigt.

Nur ihrem Enkel Manfred gelang 1936 noch die Flucht ins rettende Ausland. Sein Onkel Hermann Vorenberg in den USA, der ebenfalls aus Meimbressen stammte, stellte die finanzielle Bürgschaft und bezahlte die Schiffspassage. Ohne seine Hilfe hätte Manfred nicht aus Deutschland entkommen können. In den USA baute er sich ein neues Leben auf. Manfred studierte in Colorado und kämpfte im 2. Weltkrieg als Soldat in der US-Armee. Nach dem Krieg heiratete er Elizabeth Gümbel, die wie er aus einer deutschen Familie stammte. Gemeinsam bekamen sie vier Kinder, die in den USA aufwuchsen und ein neues Kapitel in der Geschichte der Vorenbergs eröffneten. Manfred arbeitete in den USA als Landwirt und betrieb eine Rinderfarm in Colorado Springs. 2005 starb er in Calhan in Colorado. Er wurde 82 Jahre alt.

Biographische Texte für die Stolperstein-Verlegung in Meimbressen am 30.9.1926

[Verlegestelle 2 Hauptstr. 14] In diesem Haus lebte die **Familie** von **Salomon und Bertha Juda, geb. Grüenklee** mit ihrem Sohn **Leopold**, später bekannt als Lee Mason. Sie war tief in der dörflichen Gemeinschaft von Meimbressen verwurzelt. Wir wollen heute ihre Geschichte erzählen und an ihr tragisches Schicksal erinnern.

Salomon Juda, geboren 1888, stammte aus Burgsolms in Mittelhessen. Er heiratete 1914 Bertha Grüenklee, geboren 1877 in Meimbressen in eine alteingesessene Familie hinein. Aus ihr waren bereits im 19. Jahrhundert viele in die USA ausgewandert.

Gemeinsam bauten sich Salomon und Bertha hier in Meimbressen eine Existenz auf. Sie betrieben ein Manufaktur- und Schuhwarengeschäft, verkauften Haushaltswaren und Lebensmittel und waren stolze Besitzer einer Shell-Tankstelle. Zusätzlich war Salomon war noch als Vertreter für eine Feuerversicherung tätig.

Die Familie Juda war ein fester Bestandteil des Lebens in Meimbressen. Ein Detail, das zeigt, wie sehr Salomon Juda hier in seiner Heimat verwurzelt war, ist seine Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Soldat – so, wie seine christlichen Nachbarn auch! Er wurde im Osten verwundet und für seine Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

1920 wurde ihr einziger Sohn Leopold geboren – von allen nur „Ludi“ genannt. Er besuchte die Jüdische Volksschule in Meimbressen, doch seine Kindheit fiel in eine Zeit, in der das Leben für jüdische Familien immer bedrohlicher wurde.

Die Familie Juda war eine der ersten jüdischen Familien in Meimbressen, die in der Nazi-Zeit gezwungen waren, auszuwandern. Eines Tages kam ein Dorfbewohner, der Salomon Juda Geld schuldete, in seiner Nazi-Uniform zu ihm. Er hielt ihm eine Pistole an den Kopf und sagte, dass die Schulden beglichen seien. Da wussten die Familie, dass es Zeit war, Deutschland zu verlassen.

Am 21. Juni 1934 emigrierten sie in die USA, nach El Paso in Texas. Ein Bruder von Bertha, Hermann Grüenklee, der bereits in den USA lebte, half ihnen finanziell, indem er die Frachtkosten für ihre Ausreise bezahlte und ihnen so das Überleben sicherte.

Biographische Texte für die Stolperstein-Verlegung in Meimbressen am 30.9.1926

In den USA fanden sie eine neue Heimat. Aber wirtschaftlich gelang es Salomon Juda nur begrenzt, hier wieder Fuß zu fassen. Er musste seinen Lebensunterhalt mit einem kleinen Schrotthandel verdienen. Salomon starb 1969 in El Paso. Er wurde 80 Jahre alt; seine Frau Bertha war bereits 1963 mit 85 Jahren verstorben.

Ihr Sohn Leopold Juda, der in den USA 1947 den Namen „Lee Mason“ annahm, diente vier Jahre in der US Airforce. Anschließend arbeitete er bis zum Ruhestand als Verkäufer in einem Herrenbekleidungsgeschäft. Trotz eines Hochschulabschlusses konnte er in den USA nicht studieren, weil seine Eltern finanziell nicht mehr in der Lage waren, ihm das zu ermöglichen. Lee Mason starb 2005 in El Paso mit 85 Jahren.

[Verlegestelle 3 Hauptstraße 19] In diesem Haus lebte bis zu ihrer erzwungenen Flucht in der Nazi-Zeit die **Familie Salomon und Rosalie Loewenstein, geb. Adler** mit ihren **Kindern**.

Für die Eltern, Rosalie und Salomon, wurden bereits im Jahr 2019 zwei Stolpersteine verlegt – die ersten in Meimbressen! Heute nun folgen für fünf ihrer sechs Kinder weitere Steine zum Andenken an ihr Schicksal.

Eigentlich hatten Salomon und Rosalie Loewenstein 6 Kinder, aber ihre älteste Tochter Blanka war 1914 mit bereits mit 14 Jahren an Leukämie verstorben. Sie liegt in Meimbressen begraben. Ihr Grabstein existiert noch heute

Wir freuen uns darüber, dass wir heute Nachkommen von Rosalie und Salomon Loewenstein hier zu Besuch haben, Enkel und Urenkel jener fünf Loewenstein-Kinder, für die wir heute Stolpersteine enthüllen. Einer von ihnen, Peter Loewenstein aus Nottingham in England, hat es geschafft, sie alle hier in Meimbressen vor dem alten Familienhaus zu versammeln. Peter Loewenstein wird im Anschluss an unseren Rundgang im Gasthaus Bornmann einen kleinen Vortrag halten, um uns die

Biographische Texte für die Stolperstein-Verlegung in Meimbressen am 30.9.1926

Kinder von Salomon und Rosalie ein wenig vorzustellen. Deshalb fassen wir uns hier deutlich kürzer und nennen nur ihre Namen und ihr Schicksal:

Viola Alexander, geb. Loewenstein, geboren 1900 in Meimbressen. 1944 wurde sie gemeinsam mit ihrem Mann Hugo und ihren beiden Kindern Herta und Helmuth aus dem Sammellager Westerbork in den Niederlanden ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Ihr weiterer Leidensweg führte sie nach Auschwitz und Bergen-Belsen, wo sie zwischen dem 8. Februar 1945 und dem 15. April 1945 umgekommen ist.

Siegfried Loewenstein, geboren 1902 in Meimbressen. Er floh 1933 in die Niederlande und von dort über Rumänien 1934 nach Erez-Israel. Einwanderung nach Palästina/Erez-Israel. 1958 kehrte er nach Deutschland, nach Kassel, zurück, wo er 1969 starb.

Harry Loewenstein, geboren 1904 in Meimbressen. Er floh in die Niederlande und wurde von dort mit seiner Frau Erna und seinem Sohn Gert 1944 ins Ghetto Theresienstadt deportiert und in Auschwitz ermordet.

Betty Berta Bernard, geb. Loewenstein, geboren 1906 in Meimbressen. Ihr gelang mit ihrem Mann und den beiden Töchtern Lore und Ilse 1940 die Flucht in die USA. Fünf Jahre später wurde ihr Sohn, Steve geboren. In North Hollywood, Los Angeles ist sie 1998 verstorben.

Bernhard Loewenstein, geboren 1908 in Meimbressen. Ihm gelang mit seiner Frau über die Niederlande 1936 die Flucht nach Südafrika. Er hat später in Rhodesien (dem heutigen Simbabwe), und Sambia gelebt und ist 1972 wie sein Bruder Siegfried nach Deutschland zurückgekehrt. Er starb 1989 in Mönchengladbach.

Mit der Enthüllung dieser fünf Stolpersteine gedenken wir der Opfer der Judenverfolgung der Nazis aus der Familie Loewenstein. Wir übernehmen Verantwortung dafür, dass Hass, Ausgrenzung und Verfolgung nie wieder Teil unserer Gesellschaft sein dürfen.

Biographische Texte für die Stolperstein-Verlegung in Meimbressen am 30.9.1926

[Verlegestelle 4 An der Nebelbeeke 16] In diesem Haus lebte die Familie **Levi und Mathilde Goldwein, geb. Goldwein**. Da es in Meimbressen zwei Männer mit Namen „Levi Goldwein“ gab, hatte es sich eingebürgert, sie durch Hinzufügen einer Zahl zu unterscheiden. Der Bewohner dieses Hauses war also „*Levi Goldwein I*“.

Die Familie bestand 1933 aus 6 Personen, den Eltern und 4 Kindern.

Levi Goldwein I wurde 1868 in Meimbressen geboren. Er war verheiratet mit Mathilde Goldwein, geb. Goldwein, geboren 1888 ebenfalls in Meimbressen. Zusammen hatten beide vier Kinder. Hermann, Ilse (die von allen nur ‚Irmgard‘ genannt wurde), Martha und Erich.

Levi führte ein Viehhandelsgeschäft, d.h. er handelte mit Großvieh, Häuten und Fleisch. Einerseits kaufte er bei den Bauern der weiteren Umgebung alles Schlachtvieh zusammen, um es den Metzgern und Schlächtern hauptsächlich in Kassel zu verkaufen. Andererseits verkaufte er den Bauern Nutzvieh. 1933 gingen die Einnahmen des Geschäfts durch den Nazi-Boykott zurück, weshalb Levi Goldwein es 1936 schließen musste. Damit war ihm und seiner Familie die Existenzgrundlage entzogen. In dieser Zeit waren gute Nachbarn, die zu den jüdischen Familien hielten, besonders wichtig. So erinnerte sich die Tochter Irmgard im Rückblick:

„Wir hatten mit allen christlichen Einwohnern guten Kontakt, besonders mit unseren Nachbarn Konrad und Karoline Sauer. Wenn Frau Sauer ein Kind bekam oder krank war, hat meine Mutter eine Hühnersuppe gekocht, und ich habe sie als Kind rübergetragen. Mir wurde erzählt, dass in der schweren Zeit Frau Sauer nachts Brot und Butter bei den Eltern durch das Kellerloch reingeworfen hat. Dieses wurde beobachtet und verraten. Am anderen Morgen war an ihrer Haustür mit roter Farbe ein Davidsstern aufgepinselt, und darunter stand ‚Judenknecht Sauer‘.“

Ein schlimmes Unglück traf die Familie 1936: **Martha**, die jüngere Schwester von Hermann und Irmgard, starb mit nur 22 Jahren an der Basedow'schen Krankheit. Ihre letzte Ruhestätte fand sie auf dem Jüdischen Friedhof in Meimbressen, wo ihr Grabstein bis heute erhalten ist.

Biographische Texte für die Stolperstein-Verlegung in Meimbressen am 30.9.1926

Nachdem in der Pogromnacht im November 1938 Teile ihrer Wohnungseinrichtung zerstört bzw. geplündert worden waren, verließen Levi und Mathilde Goldwein gezwungenermaßen 1940 ihr Heimatdorf und zogen nach Kassel in die Pestalozzistraße 14. Hier starb am 4.8.1941 Levi Goldwein – woran genau, ist nicht mehr bekannt. Sechs Wochen später musste seine Frau Mathilde noch einmal umziehen, in die damalige Kaiserstraße 13. Am 9. Dezember desselben Jahres wurde sie aus Kassel ins Ghetto Riga deportiert und später weiter ins KZ Stutthof verlegt. Dort wurde sie – vermutlich im Jahr 1944 – ermordet.

Hermann, ihr ältester Sohn, geboren 1911 in Meimbressen, lebte in den 1930er Jahren in Berlin-Weißensee, wo er an der „Israelitischen Taubstummenanstalt“ als Lehrer arbeitete. Im Oktober 1939 floh er illegal von Berlin nach Wien, von wo aus er dann auf dem Schiff „Hilda“ mit seiner Schwester Irmgard dreieinhalb Monate brauchte, um nach Erez-Israel zu kommen! Die Bedingungen auf dem Schiff waren sehr schlecht. Wegen der katastrophalen hygienischen Zustände sind viele der Flüchtlinge an „Ruhr“ erkrankt. Zwei Mädchen sind sogar gestorben. Als sie ihr Ziel fast schon erreicht hatten, mussten sie fünf Tage lang auf dem Mittelmeer bleiben, weil die Briten dem Schiff kurz vor der Hafenstadt Haifa die Einfahrt verweigerten. Alle Auswanderer auf dem Schiff waren in ständiger Angst, dass sie wieder nach Deutschland zurückgeschickt würden. Als sie in Erez-Israel ankamen, wurden Hermann und seine Schwester von der britischen Mandatsmacht als Strafe für die illegale Einwanderung ins Lager „Atlit“ gebracht. Hermann wurde ein halbes Jahr lang im Lager festgehalten, seine Schwester immerhin vier Wochen. In Erez-Israel wollte Hermann wieder als Lehrer arbeiten, aber er musste zuerst Hebräisch lernen. Dafür ist er dann in einen Kibbuz gegangen. Einen halben Tag hat er körperlich gearbeitet und dann in der 2. Tageshälfte gelernt. Ein tragischer Unfall machte alle Pläne zunichte. Mit nur 29 Jahren wurde Hermann am 15. März 1941 bei einem Grubenunglück verschüttet. Er ist kinderlos gestorben.

Irmgard, geboren 1912 in Meimbressen, lebte und arbeitete in den 1930er Jahren nur zeitweise in Meimbressen. Zur Zeit der Novemberpogrome im Jahr 1938 lebte sie in Magdeburg und leitete dort ein Heim des jüdischen Palästinaamts, in

Biographische Texte für die Stolperstein-Verlegung in Meimbressen am 30.9.1926

dem junge Männer und Frauen praxisorientiert auf die Auswanderung nach Palästina/Erez-Israel vorbereitet wurden.

Im Dezember 1938 kam Irmgard für kurze Zeit nach Meimbressen zurück, wahrscheinlich, um sich vor der Auswanderung von ihren Eltern zu verabschieden. Im Oktober 1939 floh sie mit ihrem Bruder Hermann auf einem Schiff nach Erez-Israel.

Seit 1943 war Irmgard als Folge der traumatischen Flucht und des schwierigen Klimas in Erez-Israel krank. Sie wohnte in Tel Aviv. 1943 heiratete sie den Kaufmann Friedrich Leopold Stern aus Neuwied, der ebenfalls nach Erez-Israel geflohen war. Als sie in Erez-Israel ankam, besuchte Irmgard einem Wirtschaftskurs. Sie wollte gerne einen leitenden Posten in einem Betrieb, bekam jedoch keine Stelle. Stattdessen verdiente sie ihr Geld als Dienstmädchen bei einer Familie. Aus gesundheitlichen Gründen entschied sich Irmgard 1951 zu einer Rückkehr nach Deutschland. Zunächst wohnte sie mit ihrem Mann in dessen Heimatstadt Neuwied, später dann in Wiesbaden. Im Jahre 1999 zog sie in ein Altersheim nach Frankfurt. Dort starb Irmgard Stern im Jahr 2005. Auf ihrer Sterbeurkunde stand tatsächlich noch der jüdische Zwangsvorname „Sara“ aus der Nazi-Zeit! Sie starb wie ihr Bruder Hermann ohne Kinder.

Erich, der jüngste Bruder, wurde 1918 ebenfalls in Meimbressen geboren. Nach dem Ende seiner Schulzeit 1932 arbeitete er im Viehhandel seines Vaters mit. 1936 floh er über Triest nach Erez-Israel, wo er in Tel Aviv als Schuhmacher lebte und arbeitete. 1949 heiratete er Gisela Ingeborg Goldschmidt aus Neuhoof bei Fulda, mit der er eine Tochter namens Orit bekam. Erich Goldwein starb 1982 mit 63 Jahren in Tel Aviv, Israel.

[Verlegestelle 5 Lindenberg 3] In diesem Haus lebte gemeinsam mit ihrem Sohn Louis, dessen Ehefrau Bertha und den beiden Enkelkindern Ruth und Marga die verwitwete **Bertha Goldwein, geb. Mosheim**.

Biographische Texte für die Stolperstein-Verlegung in Meimbressen am 30.9.1926

Für Louis, seine Frau und die beiden Kinder wurden bereits im vergangenen Jahr an dieser Stelle Stolpersteine verlegt. Heute nun möchten wir euch die Geschichte der Großmutter Bertha Goldwein erzählen.

Sie wurde am 29. Januar 1858 in Adorf in Waldeck geboren. Später heiratete sie Samuel Goldwein aus Meimbressen und zog zu ihm hierher.

Hier in Meimbressen bekamen sie drei Kinder: Louis, Rosa und Amalie Mathilde. Lange Zeit lebte die Familie ganz normal. Doch dann kamen 1933 die Nationalsozialisten an die Macht, und das Leben wurde für Jüdinnen und Juden immer schwerer. 1935 starb Berthas Mann Samuel, und sie blieb als Witwe zurück. Sie zog später zu ihrem Sohn Louis hier in das Haus am Lindenberg 3.

Dort erlebte sie die immer schlimmeren Einschränkungen und die Gewalt der Nazis. Beim Novemberpogrom 1938 wurde das Zuhause der Familie zerstört, und fast alles, was sie besaßen, ging verloren. 1939 musste Bertha ihr Haus verlassen und nach Kassel ziehen. Dort wurde sie immer wieder gezwungen, in noch kleinere Wohnungen zu ziehen, bis sie schließlich im vollkommen überfüllten Israelitischen Altersheim in der Mombachstraße 17 leben musste. Von dort wurde sie am 7. September 1942 nach Theresienstadt deportiert. Nur wenige Wochen später, am 25. September, starb sie dort mit 84 Jahren.

Auch ihre Kinder überlebten nicht. Louis wurde 1944 im Konzentrationslager Kaiserwald bei Riga ermordet, Rosa starb 1942 im Ghetto Theresienstadt und Amalie Mathilde 1941 im Ghetto Riga. Nur eine Enkelin, Marga, überlebte. Sie wanderte 1949 nach Israel aus und lebte bis 2013 in Haifa.

Wir freuen uns, dass ihre Tochter, Frau Bracha Lahav, mit ihrem Mann aus Israel extra angereist ist, um an dieser Stolperstein-Enthüllung vor dem Elternhaus ihrer Mutter teilzunehmen.

Wir erinnern uns heute an Bertha Goldwein und an ihre Familie. Wir denken daran, wie sehr sie unter den Nationalsozialisten leiden mussten und dass ihr Leben und das ihrer Kinder grausam zerstört wurde.

Biographische Texte für die Stolperstein-Verlegung in Meimbressen am 30.9.1926

Der Stolperstein erinnert uns daran, dass hinter jedem Namen ein Mensch steht mit einer Geschichte, einem Leben und einer Familie. Es ist wichtig, dass wir solche Geschichten kennen, damit die Opfer nicht vergessen werden und damit wir sicherstellen, dass so etwas nie wieder passiert.

[Verlegestelle 6 An der Nebelbeeke 3] An dieser Stelle stand die 1842 eingeweihte Meimbresser Synagoge, die in der Pogromnacht im November 1938 geschändet und später abgerissen wurde. In dem Haus befand sich auch der Schulraum der Jüdischen Schule und eine Lehrerwohnung.

Heute erinnern wir an diesem Ort an zwei Meimbresser Lehrerfamilien, die **Familien Hammerschlag und Löwenstein**.

Abraham Hammerschlag wurde 1857 in Harmuthsachsen geboren. Schon als junger Mann entschied er sich für den Lehrerberuf und kam 1878 nach Meimbressen. Hier war er dreißig Jahre lang Lehrer an der Jüdischen Schule – bis zu seinem Tod im Jahr 1908. Seine Frau **Johanna Hammerschlag, geborene Heilbronn**, wurde 1852 geboren. Sie begleitete ihren Mann über viele Jahre und blieb auch nach seinem Tod im Dorf. Johanna erlebte die zunehmende Ausgrenzung und die Anfänge der nationalsozialistischen Herrschaft noch mit. Sie starb am 1934 im Alter von 81 Jahren – ein Jahr, nachdem Hitler an die Macht gekommen war. Ihr Grabstein ist bis heute auf dem jüdischen Friedhof hier in Meimbressen zu finden.

Johanna und Abraham hatten fünf Kinder: Bertha, Ida, Moritz, Isidor und Frieda. Sie wuchsen hier auf, trugen das Leben der Familie mit und gingen später ihre eigenen Wege. An drei von ihnen erinnern wir heute mit Stolpersteinen.

Die Kette des Erinnerns beginnt mit **Frieda Hammerschlag**, geboren 1880 und seit 1903 mit dem Schlachter und Viehhändler Julius Katzenberg aus Verden in Niedersachsen verheiratet. Gemeinsam hatten sie einen Sohn, der Ernst oder Max hieß, da sind sich die Quellen unsicher. Nach dem Tode ihres Mannes 1932 zog

Biographische Texte für die Stolperstein-Verlegung in Meimbressen am 30.9.1926

Frieda ein Jahr später nach Alfeld an der Leine. Dort lebte sie bei Gerson Jacobs und seiner Frau Erna, geb. Goldwein. Erna stammte ebenfalls aus Meimbressen. Als Gerson und Erna ihr Geschäft 1937 zwangsweise schließen mussten und nach Hannover zogen, blieb Frieda vorerst in Alfeld. Um sich vor weiteren Nachforschungen zu schützen oder um ins Ausland zu emigrieren, hatte sie sich ohne einen neuen Wohnsitz in Alfeld „seit 31.08.1937 auf Reisen“ abgemeldet. 1941 wurde sie von Hannover aus ins Ghetto Riga deportiert und dort 1942 ermordet. Ihrem Sohn Ernst (oder Max?) – der in Verden als Viehhändler lebte, bis ihm 1937 die Zulassung entzogen wurde – blieb als einzige Möglichkeit, den Nazis zu entkommen, nach Schanghai auszuwandern. Für diesen Ort brauchte man damals kein Visum. Dort überlebte er die Nazi-Zeit. Er soll im Oktober 1977 verstorben sein.

Im Meimbresser Lehrerhaus wurde 1885 auch der Kaufmann **Moritz Hammerschlag** geboren. Er heiratete Henriette Meyer Alexander, mit der er mindestens eine Tochter namens Anneliese hatte, die 1919 geboren wurde. Sein Leben nahm 1938 eine dramatische Wendung: Er wurde von den Nazis in so genannte „Schutzhaft“ genommen und ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Nur ein Jahr später, 1939, gelang ihm glücklicherweise die Flucht. Zunächst nach England, dann in die USA. Dort änderte er seinen Vornamen von Moritz zu „Morris“ und blieb in New York. Morris Hammerschlag starb 1975 in Amityville im US-Bundesstaat New York. Mit diesem Stolperstein erinnern wir an ihn und sein Schicksal. Sein Name soll nie vergessen sein.

Wir halten inne für **Isidor Hammerschlag**, geboren 1887. Er war Ehemann, Vater, Sohn und Bruder, der ein Zuhause und eine Lebensgrundlage hatte, bevor er und seine Familie durch den wachsenden Antisemitismus und dem nationalsozialistischen Terror vertrieben wurden. Isidor Hammerschlag war verheiratet mit Fanny Frankenthal, geboren 1893 in Altenlotheim. Aus dieser Ehe stammen zwei Kinder: Flori, geboren 1922, und Aron, geboren 1928. Die Familie lebte in Gudensberg, wo Isidor Hammerschlag einen Gemischtwarenladen auf seinem eigenen Grundstück betrieb. Doch die Einkünfte des Ladens gingen infolge des Boykotts der Nazis gegen jüdische Unternehmen zurück, bis es 1935 praktisch zum Erliegen kam. Durch die nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen,

Biographische Texte für die Stolperstein-Verlegung in Meimbressen am 30.9.1926

Bedrohungen und Misshandlungen in Gudensberg, konnten Isidor und seine Familie in Gudensberg nicht mehr aushalten und flohen erst nach Guxhagen und dann nach Kassel. Von Kassel aus kümmerte er sich um den Verkauf seines Grundstückes und seines Geschäfts, denn die Familie wollte nach Südafrika emigrieren. Dort lebte bereits seine ältere Schwester Bertha, die schon lange vor der Nazi-Zeit dorthin ausgewandert war. Bevor Isidor mit seiner Familie 1936 Deutschland endgültig verließ, musste er das Inventar seines Hauses weit unter Wert verkaufen. In Südafrika arbeitete er zunächst als Fabrikarbeiter. Allerdings konnte er wegen seines Alters den körperlichen Anforderungen nicht mehr gerecht werden. Seine Frau Fanny und seine Tochter Flori mussten für den Unterhalt aufkommen. Ob es der Familie gelang, in Südafrika wirtschaftlich noch einmal auf die Beine zu kommen, ist nicht bekannt. Isidor starb am 18.10.1962 in Johannesburg, Südafrika.

Zu den fünf Kindern der Familie Hammerschlag gehörte auch **Ida Hammerschlag**, 1883 hier in Meimbressen geboren und mit dem Kaufmann Levi Goldwein verheiratet. 1941 wurde sie aus Kassel in das Ghetto Riga deportiert. Dort verliert sich ihre Spur. Sicher ist nur: Sie wurde ein Opfer der Shoah. Ida wurde nur 58 Jahre alt. Ihr Leben, das einst hier in Meimbressen begann, fand in der Verfolgung und Gewalt der Nationalsozialisten ein grausames Ende. Für sie, ihren Mann und die fünf Kinder werden im kommenden Jahr sieben Stolpersteine verlegt.

Mit der Familie Hammerschlag erinnern wir an eine lebendige jüdische Gemeinschaft, die über Jahrzehnte fester Bestandteil dieses Ortes war – und an Menschen, die hier lebten, wirkten, liebten und litten.

Die Kette der Erinnerung reißt nicht ab, sie führt uns nun zu **Hermann Löwenstein**, genannt „Herbold“, und seine Frau **Pauline, geborene Kaiser**. Hermann Löwenstein wurde am 22. Dezember 1872 als Sohn des Handelsmanns Gottlieb Löwenstein und seiner Frau Bertha, geb. Stern, in Obermöllrich geboren. Pauline Löwenstein kam am September 1876 in Großenglis bei Borken auf die Welt. 1893 heirateten die beiden und zogen später nach Bremke. Im Jahr 1900 wurde ihre gemeinsame Tochter Brunhilde (auch Hilde genannt) geboren, ein Moment des Glücks in ihrem Leben, das später von viel Leid geprägt wurde. Von 1909 bis 1934 lebte die Familie in Meimbressen, wo Hermann als Lehrer an der jüdischen

Biographische Texte für die Stolperstein-Verlegung in Meimbressen am 30.9.1926

Volksschule arbeitete. Nach der Schließung der Schule zog die Familie nach Heiligenstadt. Während der Reichspogromnacht wurde Hermann vom 10. bis zum 27. November 1938 im KZ Buchenwald inhaftiert. 1941 folgte der erzwungene Umzug der Familie nach Hüpstedt. Ein Jahr später, also 1942, wurden Hermann und Pauline über Leipzig in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Dort verstarb Hermann 1944. Pauline überlebte die Deportation und den Schrecken des Ghettos. Nach der Befreiung 1945 kehrte sie nach Heiligenstadt zurück, wo sie 1947 verstarb. Mit diesem Stolperstein gedenken wir Hermann und Pauline Löwenstein - einem Lehrer, einer Mutter und einem Paar, deren Leben durch die Schrecken der NS-Diktatur zutiefst geprägt wurde.

Wie so viele andere wurden auch ihre Tochter Brunhilde und ihr Mann Julius Meyerstein zu Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Brunhilde, die auch Hilde genannt wurde, wurde 1900 in Bremke geboren. Später heiratete sie Julius Meyerstein, der Kaufmann war. Gemeinsam lebten sie in Heiligenstadt und führten dort ein normales Leben, so wie viele andere Menschen auch.

Doch durch den Nationalsozialismus änderte sich alles. 1941 mussten sie ihre Heimat verlassen und wurden gezwungen, nach Hüpstedt umzuziehen. Schon ein Jahr später, 1942, wurden sie über Leipzig in das Ghetto Belzyce deportiert. Dort wurden sie ermordet.

Wir erinnern heute an die Familien Hammerschlag, Löwenstein und alle anderen Verstorbenen, weil ihr Leben zeigt, wie grausam und ungerecht die Verfolgung der Juden war. Sie hatten eine Familie, ein Zuhause und eine Zukunft – alles wurde ihnen genommen. Wenn wir an sie denken, dann geht es nicht nur darum, die Vergangenheit zu kennen. Es geht auch darum, dass wir daraus lernen. Hass, Ausgrenzung und Gewalt dürfen in unserer Gesellschaft keinen Platz haben.

Die Erinnerungen sollen uns mahnen, immer für Menschlichkeit, Respekt und Toleranz einzutreten. Nur so können wir verhindern, dass sich so etwas Schreckliches jemals wiederholt. Möge ihr Andenken lebendig bleiben.

F.d.R. Michael Dorhs